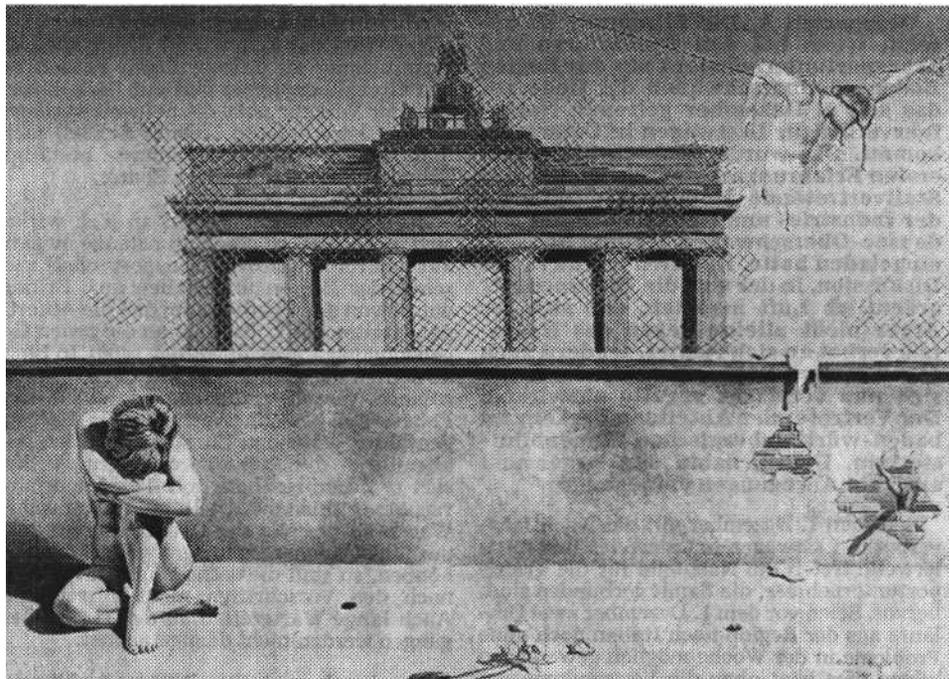


SÜDKURIER

Samstag, 16. Dezember 1989

Kultur am See



ORGANISCHER DURCHBRUCH: „Die Mauer“, Öl auf Holz, 60 mal 80 Zentimeter groß, malte Heyder 1981 schon bröckelnd. Zur Kunst gehört, daß sie Wirklichkeiten vorwegnimmt.

Viviane ist elf, trägt ein weißbesticktes Sommerkleid, zartgrünen Lidschatten und die Haare blond. Sie sagt die Bilder an. Lacht lausbüßisch, wenn sie sich bei „4000 miles from Washington coast“ verhaspelt. Schnitt, neue Einstellung, Viviane ernst: „Das da oben auf dem Bild ist meine Mama. Sie ist ein Modell des Malers Roland Heyder. Die Landschaft ist eine Mischung zwischen Lanzarote und den Philippinen.“ Musik, Bruckner, klassisch, fesselnd.

Die Kamera löst das Bild auf, zeigt die laufenden Füße der Frau auf dem Torbogen im hochgerafften Kleid, streichelt ihre Oberarme unter zartem Chiffon, der sich in der Bewegung bauscht. Die Kamera geht ihr den Weg voraus, durch den Torbogen hindurch, zum wartenden Bus. Die Kamera erzählt eine Geschichte: Ist verliebt ins Detail, bleibt voyeuristisch an einer Haarspitze hängen, verklärt ein Dekolletee poetisch.

Kammeramann Roland Heyder hat den Betrachter voll im Griff. Regisseur Roland Heyder hat als „Drehbuch“ Hörspielsentenzen mitgeschnitten. Maler Roland Heyder, Jahrgang 56, kann seinen Videofilm gut gebrauchen: Seine für einen Amateurfilmer perfekte Werkschau paßt ins Handgepäck für die Reise in die Staaten. Dort macht der Hegauer derzeit eine schöpferische Pause und knüpft Kontakte zu Galeristen. In Los Angeles will er ein halbes Jahr bleiben, bevor er seine Beziehungen mit Kunstmaklern in New York auffrischt. An Amerika fasziniert Heyder vor allem die Landschaften: die Wüste, das Meer.

Roland Heyder gehört zu den Menschen, die ihr Herz nicht auf der Zunge tragen. Deswegen erzählt er gern und viele Geschichten. Die Geschichte vom ersten Mal beispielsweise. Es geht um Dali. „Damals, als ich beschlossen hatte, aus der Mittelmäßigkeit auszubrechen, meinen sicheren Job als Personalsachbearbeiter zu schmeißen, da legte ich meine Urlaube immer so, daß ich ein paar Originale zu Gesicht bekam.“ Der totale Kick dann, wenn er den Werken des verehrten Meisters Auge in Auge gegenüberstand. „Wenn einer das bei einem meiner Werke empfindet, dann bin ich glücklich.“

Die „Dali-Sucht“ ebte ab, Heyder entwickelte sich kontinuierlich weiter. Das Wort „Fotorealismus“ mag er nicht auf seine Werke anwenden. Andererseits hat er sich von Dali so weit entfernt, daß ein „cannibalisme des objets“, ein wirklicher Angriff auf und von Objekten nicht mehr festzustellen ist. Klar ist nur: Heyders komponierte Bildwirklichkeiten entspringen seiner Biographie ebenso sehr wie seinen spontanen Stimmungslagen und Träumen, die er sich von der Seele malt.

Beispiel „Aufbruchsstimmung“, entstanden unmittelbar vor seinem USA-Trip. Ein

immer wiederkehrendes Motiv Heyders, die davonfliegenden Bänder (auch Straßen oder die Tischdecke einer zivilisationszelebrierenden Tafelrunde etwa im Bild „Das Zeitalter der verkrampten Ignoranten“) sind hier als Schlangenkörper variiert, der gleichzeitig eine Zunge ist. „Früher hatte ich Abscheu und Angst vor Schlangen, heute sehe ich die ästhetische Schönheit in ihnen“, kommentiert Heyder seine Weise, sich mit mißliebigen Dingen so lange zu konfrontieren, bis sie den Schrecken oder die Allmacht verloren haben. Der Tod spielt in der „Aufbruchsstimmung“ ebenfalls eine wichtige Rolle.

So klar die Details von Heyders Bildern identifiziert werden können - Sohn Christopher, ein Totenkopf, Selbstporträt, hängende Frauenbeine auf Linnen und Stein - so sehr entzieht sich das Ganze einer eindeutigen Aussage. Der Wille des Künstlers zur Polysemie ist auch im persönlichen Gespräch stark, ausgeprägt: „Nein, die Schlange stranguliert nicht - ebensogut könnte sie den Hals nie umzüngeln.“ Daß Heyder sich nicht gern festlegen läßt, kommentiert er allenfalls ironisch: „Früher wollte ich dem Betrachter den Weg vorgeben, jedes Detail erklären. Die Leute haben genickt und waren unterhalten. Heute sage ich nichts mehr, heute fragen sie. Manche erklären mir auch die Symbole, dann werden die Bilder ganz neu. Selten geht einer den gleichen Weg wie ich. Keiner steht im Detail die gleichen Erfahrungen wieder.“

Roland Heyder - ein politischer Mensch? Einer, der etwas verändern will? „Früher schon. In den 70er Jahren habe ich Landschaften gemalt, die kaputtzugehen drohten. Bagger, die Natur zerstören. Ich habe die Zivilisation kritisiert. Mein politischstes Bild ist „philippinische Spannung“. Es thematisiert die Bevölkerungsexplosion dort in 30, 40 Jahren. - Die haben ein riesiges Problem, noch schlimmer als bei uns: Etwa 80 bis 85 Prozent der Menschen sind unter 25 Jahre alt. Aber heute, nein, ich will heute nichts mehr verändern. Dazu brauchte man seine gesamte Energie.“

Roland Heyders Kunst zwischen Surrealismus und Pop Art, läßt die kalte Ästhetik der Warenwelt glücklicherweise vermissen - Andy Warhol wurde von ihm vor gut einem Jahr in einer künstlerischen Verbeugung porträtiert. „Ich hebe Charakterköpfe, so wie auch den von Rembrandt.“ Im nächsten Jahr präsentiert er vor der feinen Kulisse des Engener Museums einige Arbeiten, mit dabei auch zehn Leihgaben des Stuttgarter Mäzens und Haigerlöcher Schloßherrn Paul Schwenck. Bis Jahresende 1990 plant Heyder noch weitere zwei Ausstellungen: in Konstanz und Bad Säckingen. Sein Hunger auf Bilder ist grenzenlos. Henny Dreystadt